

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 27

Illustration: [s.n.]

Autor: Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

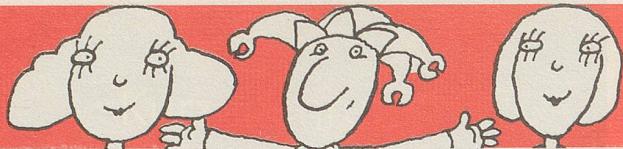
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Haus zu Haus

Ilse Frank

Süßes Leben

Es war an einem Frühlingsmorgen. Er zeigte sich mir strahlend schön, jagte aber eine derart giftige Bise um mein Haupt, dass ich die Schirmmütze tiefer ins Gesicht zog, das Lederwams schloss und meine Fäuste in die Jeanstaschen stopfte.

Die gute Laune liess ich mir nicht verderben, dachte ich doch an verschiedene Besuche, die ich bald zu machen beabsichtigte. Ich freute mich darauf, musste jedoch noch das Problem der Mitbringsel lösen. Endlich fiel mir ein, dass ich, die ewige Weltstadtbummelrinnen, meinen Nächsten gegenüber fast verpflichtet war, ein Produkt aus der schweizweit bekannten Confiserie Gumpi anzuschleppen. Also machte ich mich auf den Weg zum legendären Zuckerbäcker.

Als ich den Laden betrat, war ich tief beeindruckt. Umwoben

von zarten Düften, umgeben von lockenden Genüssen, begegnete ich verpflichtender Noblesse. Einen Moment lang grämte ich mich wegen meiner saloppen Erscheinung, dann konzentrierte ich mich darauf, die dem Äusseren fehlende Dezenz wenigstens durch ein tadelloses Benehmen schimmern zu lassen. Aus meiner Grübelei schreckte mich eine gepflegte Fünfzigerin, die sich mir mit den Worten näherte: «Bitte, was darf's sein?» Ich zählte im Geist schokoladesüchtige Lekkermäuler, dann bat ich um eine mittlere Schachtel Pralinés.

Die erfahrene Angestellte prüfte mich mit einem einzigen Blick, nickte, streckte sich nach dem obersten Regal und brachte eine goldschimmernde Box zum Vorschein. «Entschuldigung, darf ich die nächste Grösse sehen?» fragte ich, verlegen hüstelnd. «Natürlich, aber die da kostet ja schon -zig Franken.» Die vornehme Verkäuferin nannte einen Betrag, der alle Gumpi-Rekorde brach. Ich hatte mich auf einiges gefasst gemacht und zuckte nicht mit der Wimper. «Sehr gut!» lobte ich tapfer, «trotzdem brauche ich eine grössere Schachtel.»

Die sichtlich Wohlerzogene verbarg ihre eventuelle Verblüffung, schritt zum Gestell, hob

eine weitere goldschimmernde Box ans Neonlicht. Ich lächelte sanft und formulierte deutlich: «Ausgezeichnet, danke! Die zweite Bonbonniere darf allerdings wesentlich mehr Umfang haben.»

Nun schaute mich die Fünfzigerin schon gar nicht mehr an. Ergeben zog sie sich in den Hintergrund zurück, kramte, suchte, fand, belud sich mit einem riesigen Goldkarton, trug ihn feierlich durch den Raum, hielt ihn vor mich hin und flüsterte: «Recht so?»

Ich strahlte, bejahte, legte meine Hand auf die Aktenmappe, um anzudeuten, dass ich sofort bezahlen wollte.

Meine Dienerin realisierte die Bedeutung des Signals wohl nicht. Jedenfalls zeigte sie keine ehrfürchtige Reaktion. Ruhig, wie abwartend, ging sie zur Kasse, drückte mehrere Tasten, liess die Registratur rattern, rief das Total ab. Im Plauderton vernahm ich eine runde Summe. Ich zückte das Portemonnaie, inspizierte das Notenfach, zupfte an einem schein und versuchte, ihn unauffällig loszuwerden. (Schliesslich wusste ich, was ich der Atmosphäre des Hauses schuldig war!)

Meine Kontaktperson flöte «merci!», legte den Obolus in die Geldschublade und machte sich

dann sofort daran, meine beiden Präsente in einer Plastiktasche unterzubringen. Dabei raschelte unablässig Seidenpapier, was mich irritierte, denn ich hatte ja nichts Offenes eingekauft.

Des Rätsels Lösung brachte mir die Distinguierter mit dem Tragsack. Sie blieb vor mir stehen und raunte: «Ich habe etwas da-zugepackt.» – Und das beim Gumpi!

«Oh, wie nett, vielen herzlichen Dank!» zwitscherte ich, verbeugte mich leicht und jubelte: «Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!»

Dann stand ich vor der Tür. Die Neugierde liess mich jede Etikette vergessen. Ich riss den Verschluss des Plastikbeutels auseinander und äugte in die Tiefe. Dort lag, auf Papierwolken gebettet, in einsamer Grösse das Truffe des Tages!

Mich bewegten seltsame Gefühle. Bestimmt hatte die Fünfzigerin geglaubt, ich sei ein Mädchen, das sich in der Freizeit hatte abrackern müssen, um ein Mal im Schülerleben Gumpis teure Ware erstehen zu können.

Das Bild, das ich mir von der Dame gemacht hatte, wandelte sich. Plötzlich schaute ich in ihr Inneres. Ich entdeckte eine empfindsame Frau.

Margritli

Der Weg zum Wald, den ich mit dem Hund täglich zu gehen habe, führt ein Stück weit einem steilen, grasbewachsenen Bahnbord entlang. Bis vor wenigen Jahren ist es von Kleintierhaltern aus unserer Siedlung genutzt worden. Seit der letzte von ihnen aus Altersgründen die Sense weggelegt hat, verwildert es.

Man müsste die Natur walten lassen, hatte unser Präsident entschieden. Sie würde uns eine prächtige Magerwiese bescherten. Alljährlich wuchsen die verschiedensten Gräser, Brennnesseln, Büsche und Bäumchen. Aber kein Blümchen, ausser etwa einem verirrten Hahnenfuß, verschönerte das Bord.

Als im letzten Herbst im nahen, lange brachgelegenen Acker Margritli zu blühen begannen, entschloss ich mich, der Natur unter die Arme zu greifen. Kurz bevor sie dem Pflug zum Opfer gefallen wären, grub ich einige der mageren Pflänzlein aus und setzte sie heimlich am Bahnbord.

Der Frühling zog ins Land, das

